

Masuren für ein ganzes Leben

Von Andrzej Drawicz

MASURISCHE STORCHENPOST, 13. Sonderheft, 1992

Die masurische Landschaft ist für alles gut; unsere Freude der Wälder und Seen. Wenn dieser Text erscheint, wird der Sommer schon vorbei sein, und einmal mehr bleibt alles Erinnerung: die Waldfluren, die wechselnden Rhythmen der Kiefern und Schonungen, das Erlöschen des Tages über hohen Bäumen, die abendlichen Duftströme, und sogar "der Regen wie Soldatenschritte auf einer grünen Straße" (das ist Gałczyński; treffender geht es nicht; überzeugen sie sich selbst, wenn sie ein Regenguß auf dem Wasser erwischt).

Die Struktur ist hier rau, und knorrig wie der Stamm, einer alten Weide. Die Farben gedämpft; harmonisiert. Die Formen sind natürlich, der Ordnung des Normalen unterworfen. Es gibt nichts zum Vorzeigen, nichts greift das Auge mit südlicher Übertreibung von Form und Farbe an. Doch die Harmonie birgt den Nachhall der Tragödie in sich. Die Spuren nach Häusern, zugewachsen mit wohltuendem sorglosen Grün sind wie vernarbte Wunden. Solche Wunden stecken in den Menschen. Alles hat viel durchlitten. Im Jahr 1914, gleich zu Beginn, brach hier der erste Krieg für wilde und gewalttätige zwei Wochen ein, wonach er woandershin rollte. Im Jahr 1945 bezahlten die kaum oder überhaupt nicht schuldigen Menschen für die Sünden anderer; am meisten dafür, daß diese Landschaft, damals als deutsche behandelt, die erste auf dem Weg nach Berlin war. Da sie sich damals von beiden Seiten als Bastion des Hitlerreichs sah, obwohl sie schnell fiel.

Heute ist die Landschaft ohne ihre früheren Einwohner. Unsere Sommerfreude erfüllt sich auf einem Gräberfeld zertrümmerter menschlicher Schicksale, und alles verträgt sich miteinander, und das Leben geht weiter. Darüber wäre viel zu sagen. Aber nicht jetzt. Vielleicht schweigen wir lieber eine Weile.

Freudige Ankömmlinge, die ihr von hier alles nimmt was geht, versucht euch dies wenigstens von Zeit zu Zeit BEWUßT ZU MACHEN.

Das ist nicht einfach, nicht wahr. Quellen gibt es wenige, die Augenzeugen sind rausgefahren. Ich selbst hatte das Glück, daß ich sie noch antraf. Als ich hier herzureisen begann, vor genau dreißig Jahren, angelockt von der Magie der Worte "Krutinnen", "Ukta" und "Mucker", traf ich, durch eine freundschaftliche Empfehlung, zu Karol Mallek, dem "König Masurens". Der alte Streiter um das Polnische dieser Landschaft, damals ständig in Ungnade, verschiedener Nationalismen und Separatismen verdächtigt, behielt dennoch Heiterkeit. Er lehrte uns junge Ignoranten, wo wir uns befinden. Lehrte Märchen, Lieder, Sprichwörter. Die dumpfe, weiche masurische Sprache wurde in seinem Mund munter und fröhlich. "Der Pschotrowski ritt auf dem Fisch, was ein wahres großes Wunder is..." (Jesial Psiotrowski na na rybzie, co jest zielki cud prawdziwie...)...

Wenn ich heute, viele Jahre nach Karols Tod, aus jemandes Mund diese etwas kindliche Sprache höre, wird es mir warm ums Herz. Scheinbar ist in mich irgendwie dieses masurisch-malleksche Ferment eingesickert, wenn ich seit dreißig Jahren auf den hiesigen Bahnen kreise, mal weiter und mal näher, aber immer nicht zu weit entfernt von Malleks Krutinnen, wo ich begann...

Diese Landschaft hatte und hat ihre Schriftsteller. Es gab verehrte und schwer geprüfte masurische und ermländische Poeten, unter ihnen der herzergreifende Michał Kayka. Allein Mallek schrieb vier Bände wichtiger Erinnerungen. Gałczyński, freigibig mit später Harmonie beschenkt, bezeugte Masuren mit poetischer Veredelung Dank. Schön betastete es mit der Feder der langjährige Gast, Igor Newerly. Erwin Kruk, der von hier stammt, beschreibt ehrlich und ernst die Last dieser

Herkunft. Es gibt auch andere. Der Aliensteiner Verlag "Pojezierze" hat viel Gutes getan, damit diese Landschaft ein literarisches Zeugnis ihrer Identität erhält.

Ein Fragment dieses Zeugnisses sind auch die Bücher des masurischen Deutschen Ernst Wiechert. Vor fast einem Jahrhundert auf der Försterei Kleinort (Piersławek) nahe Sensburg (Mrągowo) geboren, verbrachte Wiechert in dieser Landschaft seine Kindheit, kehrte später, als er zu Schulen wegfuhr, in sie zurück, und verließ schließlich Masuren um ein bekannter Schriftsteller zu werden. Und er wurde es, indem er diese Landschaft mitnahm. Sie war damals roher, mehr Wildnis, patriarchalischer. Hier lebte man in der Einheit mit der Natur, in ihrer ewigen Ordnung, verwurzelt zwischen markigen Menschentypen, in der Welt der Vorhersagen, Zeichen, Aberglauben und Rituale. Darin ist ein Hauch des alten Heidentums. Ähnlich beschreibt Miłosz sein Tal Issy, eine Gegend, die von der masurischen gar nicht so weit entfernt ist. Wiechert umfaßte das alles in geistiger Umarmung. Man möchte sagen: in mythischer Umarmung, wenn dieses Wort nicht so verbraucht wäre. Er beschrieb in gewundenen, sehr emotionalen Sätzen, voller expressiver Metapher. Denn so hat er es erlebt und in Erinnerung behalten. "Für mich - erklärt er - ist das schon ein ausgeträumter Traum, der sich noch manchmal in flackernden Konturen belebt, wie ein finsterner Wald, erhellt vom schweigenden blauen Licht der Blitze, die von hinter dem Horizont kommen". Das ist Literatur von gestern, die uns an das Junge Polen erinnert; aber auch die Welt ist schließlich nicht die heutige; jedoch alles fügt sich zum anderen und ergibt den Effekt des Frischen, eben darum, weil - wer schreibt heute so?

Und darum: wenn ihr von Masuren zurückkehrt, und bevor ihr dort wieder hinausfährt, liest Wiechert. Der Verlag "Pojezierze" hat neben anderen auch den Verdienst, daß er ihn regelmäßig herausgibt. Da ist "Die Majorin", eine schöne Ballade von erstickten menschlichen Gefühlen, vom Unerfüllsein und der Fülle des Lebens in der Natur. Da sind "Die Jerominkinder", eine Sage von einer patriarchalischen Welt (das Dorf Sowirog findet ihr auf der Karte, unweit von Wiartel), die sich, so gut sie kann, vor dem Bösen schützt. Da sind die biographischen "Wälder und Menschen", das Glaubensbekenntnis zum masurischen Fer-

ment, zum Erbe des Waldes; mit dem schönen Schluß, der davon erzählt, wie man in die Welt der Kindheit nicht zurückkehren kann, wie sich in ihr alles verändert, in der Bewegung der Ordnung des Waldes verharrend, und wie man dies gerade deswegen in sich ertragen muß. "Und ich hob meine Augen auf zu den Zweigen, von denen mir Hilfe kommen sollte, und kehrte um und fuhr aus den Wäldern hinaus, die mich geboren hatten", schreibt dieser kluge, vor fünfunddreißig Jahren in der Schweiz gestorbene Preuße; uns lehrend, daß auch diese Zugehörigkeit nicht ein Synonym für alles Schlechte sein muß, dagegen vielleicht die Beständigkeit patriarchalischer Tugenden kennzeichnet. Idealisierung? Mag sein. Wiechert interessiert sich überhaupt nicht für gesellschaftliche und nationale Konflikte. Er sucht das, was auf dem Fundament eint. Der Hitlerismus versuchte ihn zu vereinnahmen, in ihm den Mystiker des Bodens und der Rasse witternd. Der Dichter hat sich der Umarmung entzogen, und kam für seine Unbotmäßigkeit für einige Wochen in das Lager Buchenwald. Er war Christ, beschenkt mit dem Gefühl der heidnischen Herkunft, wandte sich an die Menschen mit dem Gefühl der Brüderlichkeit in der Ordnung der Natur, die verbindet, und nicht trennt; kein Wunder, daß der Nationalsozialismus an ihm keinen Nutzen hatte.

"Nicht nur die Pantheisten glauben, daß der Wald eine Form der Göttlichkeit ist", schrieb er in "Wälder und Menschen". In die düstere, tiefe, mit gewundenen Wegen von Sätzen markierte Ordnung seiner Bücher tritt man wie in einen Wald. Es ist der MASURISCHE WALD. Sie stellen ihn vor. Es ist gut, die Bücher im späten Herbst oder im Winter unter dem Arm zu haben.

Wir nehmen von der Landschaft so viel, daß ihr jeder ein wenig Schuld abtragen sollte. So gut er kann. Zumindest mit Verständnis und gutem Gedächtnis.

In zwei Jahren jährt sich der hundertste Geburtstag Wiecherts. Als Beweis des Verständnisses und des Gedächtnisses könnte eine Tafel sein, eingemauert in die Wand der Försterei Kleinort. Dieser Preuße, Masure, Deutsche, und endlich Mensch und Schriftsteller hat sie verdient.

Alle Zitate nach: Ernst Wiechert "Wälder und Menschen". Übersetzung
Tadeusz Ostojki. Verlag "Pojezerze" Allenstein 1984.

Aus: "Powściągliwość i Praca" (Maß und Arbeit) Nr. 10. Oktober 1985

ERWIN KRUK

WENN DIE WÄLDER UND WASSER SCHON SCHLAFEN

An Abenden

Wenn die Wälder und Wasser schon schlafen
Zeigen Kinder den Erwachsenen
Was die Welt wirklich ist.

Die Erwachsenen haben es einst gewußt.

Später

Lernten sie so viele Worte und Dinge kennen
Soviel Wahrheit und Lügen.

Nun schweigen sie abends.

Und vorgebend es besser zu wissen
Hören sie in ihr Schweigen hinein.